

MICHIEL
WERBROUCK

HADI
BENDAKJI

TINY TUSK



LORD OF GOBLINS

DEUTSCHE AUSGABE

1



Impressum

© 2025 Tiny Tusk Verlag

1. Auflage

Alle Rechte für die deutschsprachige Ausgabe vorbehalten.

Original Copyright © by Michiel Werbrouck & Hadi Bendakji

Die englische Originalausgabe erschien bei © 2023 MoonQuill
unter dem Titel »Lord of Goblins - Definitive Edition 1«

Aus dem Englisch von Babsi Schwarz

Lektorat & Korrektorat: Sarah Nierwitzki

Illustrationen: Light Comic Studio & KP Comics Studios

Umschlaggestaltung & Buchsatz: Lena Bukatz, www.bkatzdesign.com

Farbschnitt, Kapitel- & Absatzzierde: Lena Bukatz, www.bkatzdesign.com

Druck & Bindung: buecherdrucken24, Polen

Verlag: Tiny Tusk, Martina Mozelt, 1160-AT

ISBN: 978-3-9505580-6-7

www.tinytusk.net

LORD OF GOBLINS

DEUTSCHE AUSGABE
1

MICHIEL WERBROUCK
HADI BENDAKJI

TINY TUSK



Prolog

Eine rauchende, leere Hülle fiel zu Boden. Die Kugel schoss direkt auf ihr Ziel zu. Die Schützin starrte, ohne zu blinzeln, auf die Szene, die sich vor ihr entfaltete. Was eigentlich ein Tag der Freude, des Triumphes gegenüber der Korruption sein sollte, wurde zu einem Tag der Trauer.

Ziel Eliminiert: Leonard Erand Vandersteen (»Lev«), 35. United Technocracy of Eurasia, Volle Staatsbürgerschaft, Mitglied des Vereinten Rates.

Leonard Erand Vandersteen würde seine Siegesrede nie beenden. Ein Paragon der Gerechtigkeit der politischen Welt, der nur ein paar Tage zuvor sein fünfunddreißigstes Jahr auf der Erde gefeiert hatte, kämpfte nun gegen den eisigen Griff des Todes.

Heb. Ihr denkt, es endet mit mir, hm?, dachte Lev, als das Leben aus ihm entwich. Ich gebe euch nicht mal die Schuld daran. Ihr seid und bleibt ein Haufen kurzsichtiger Narren.

Lev hatte einen Notfallplan für diese Situation vorbereitet. Wenn er starb, würden alle nationalen Medienstationen gekapert und die schmutzigen Geheimnisse seiner Rivalen ausgestrahlt – nicht die übliche Schmutzwäsche, für die der Rat ausländische Parteien anheuerte, um die Aufmerksamkeit von ihren bedenklichen Aktivitäten abzulenken. Er würde den unterdrückten Massen die Prostitutionsringe, die versteckten kriminellen Syndikate und die geheimen Deals mit ausländischen Parteien zeigen. Doch am wichtigsten war, dass er die Wahrheit hinter dem unveränderlichen Krieg offenbaren würde, der so viele

unschuldige Leben gefordert hatte.

Er wollte die Wahrheit früher ans Licht bringen, aber er brauchte das Vertrauen der Menschen. Nur wenige würden einem unbekanntem Senkrechtstarter glauben, anstatt der etablierten Regierung, der sie seit Jahrzehnten vertrauten. Es war ein langer Weg, aber über die Jahre hatte Lev unermüdlich geschuftet, um mehr Beweise zu sammeln und seinen Platz in der Gesellschaft zu etablieren. Nicht, dass er all das im Stillen getan hätte – über Dritte hatte er Gerüchte in seinem Netzwerk gestreut, damit seine Anstrengungen unbemerkt blieben. Lev konnte nicht anders, als zu grinsen. Was ein verzweifelter Akt sein sollte, um ihre Kontrolle über die Welt festzuhalten, würde nun unvermeidlich ihren Untergang einläuten. Eine neue Weltordnung würde sich wie ein Phönix aus der Asche erheben.

Ein Mann drängte sich panisch durch die Menge.

»Aus dem Weg!«, rief er. »Lev!«

Auch wenn seine Sicht langsam verschwamm, würde er diese Stimme überall erkennen. Der Besitzer dieser Stimme hatte ihn ein Leben lang begleitet, durch dick und dünn, von den zarten Jahren ihrer Kindheit im Waisenhaus bis in die harte Realität der Gegenwart. Brutus.

»Es ist noch nicht deine Zeit, Mann!«, rief Brutus. Er drehte sich zu der Frau direkt hinter sich um. »Maria, ruf einen Krankenwagen!«

Er übte Druck auf Levs Wunde aus, aber es war zu spät. Der Tod verlangte seine Beute. Leonard war erleichtert, dass er in den Armen eines geliebten Menschen sterben würde. Dennoch rann eine Träne seine Wange hinab, denn es war der Abschied. Er würde sein Versprechen nicht halten können, dass sie gemeinsam sehen würden, wie sich die Welt veränderte.

Anstatt die Probleme in dieser Welt zu lösen, hatte die korrupte Regierung leere Versprechungen gemacht, die Menschen bestohlen und sie absoluten Gehorsam gelehrt. Sie hatten die Schulen mit ihren

Ideologien verseucht und denjenigen, die kämpften, ein besseres Leben versprochen. Ihnen vorgegaukelt, dass die kriminellen Unterdrücker für das Volk sprachen, sie beschützten und retteten – dass die Gesellschaft leiden würde, wenn sich andere Fraktionen und Ideologien ausbreiteten. Diese Schwindler hatten ein Netz gesponnen, so engmaschig und stabil, dass scheinbar nichts es durchtrennen konnte. So viele Menschen hatten die Propaganda geglaubt. Vielleicht hätte Lev selbst daran geglaubt, aber er hatte den Krieg aus erster Hand miterlebt und die sinnlose Zerstörung erkannt. Er stand auf beiden Seiten, hatte beide Perspektiven gesehen. Wenn er nicht gezwungen gewesen wäre, den Feind zu verstehen, hätte er vielleicht ein ruhiges Leben gelebt und wäre ehrenhaft in den Ruhestand gegangen. Schließlich genossen die Bürger mit voller Staatsbürgerschaft ein durchschnittliches Leben, tag-ein, tagaus. Es war nur ein weiteres Konstrukt, finanziert durch das abscheuliche Steuersystem, das den Menschen aufgedrückt wurde. Aber nachdem er in der ersten Reihe gesessen hatte, um die Zerstörung der Welt zu sehen, nachdem er sich bewusst geworden war, dass die Leute, die er liebte, langsam zugrunde gingen, hatte Lev mit jeder Faser seines Körpers begriffen, dass sich etwas ändern musste.

Warum sind diese Monster die einzige Option?, hatte er gedacht. Warum helfen wir denen, die uns webtun? Warum müssen wir für sie kämpfen, sie bezahlen und ihnen danken? Sollten sie nicht diejenigen sein, die uns helfen?

Im Verlauf der Jahre hatte er beobachtet, wie diejenigen, die sich gegen diese Autokraten erhoben, durch den Dreck gezogen wurden und spurlos verschwanden. Deshalb hatte Lev hart gearbeitet, hart studiert und geübt, zu lügen. Um die Monster zu besiegen, war er selbst zum Monster geworden. Aber anstatt sich von den Schwachen und Gebeutelten zu ernähren, hatte er geschworen, sie zu beschützen, und die anderen Raubtiere verschlungen.

Brutus und Maria waren die Ersten an seiner Seite – das kam ganz

natürlich, da sie wie Geschwister waren – und mit der Zeit hatten sich ihnen viele andere angeschlossen. Aus zwei wurden vier und aus vier wurden Hunderte; seine Anhängerschaft war gewachsen, je mehr er sich als geübter Redner etabliert hatte.

Die anderen hatten versucht, ihn in ihre Ränge zu ziehen, wie sie es bei vielen Leuten vor Lev getan hatten, aber er hatte nicht nachgegeben. Stattdessen hatte er ihre Pläne vereitelt und ihre Fallen entschärft; als sie endlich bemerkten, was für eine Bedrohung er darstellte, war es zu spät gewesen. Das Netz war gerissen und die Menschen waren aufgewacht.

Ihr letzter Versuch war dieses Attentat, um ihren unbezwingbaren Feind abzuschlachten. Ihre letzte Chance, diesen Dorn aus ihrer Seite zu ziehen. Es war diesen Feiglingen gelungen.

Lev lächelte ein letztes Mal und murmelte »Danke schön«, als er, zum Entsetzen seiner Freunde, seine Augen schloss.



Kapitel 1

TRANSMIGRATION

Als Lev die Augen schloss, fühlte er nichts mehr – keinen Schmerz, keine Angst, keine Wut, keine Freude und keine Trauer. Er spürte weder seinen Körper noch seinen Verstand. Er verblich und wurde eins mit der Leere. All seine Anstrengungen verschwanden, genau wie seine Träume. Er würde seine Feinde vergessen, aber würde er auch ... seine Freunde vergessen? Seine Ziele?

Nein! Das würde er nicht zulassen. Er würde dieser apathischen Leere nicht erlauben, seinen Verstand einzuhüllen und ihm alles zu rauben, was ihm wichtig war, was er erreichen wollte. Er würde nicht zulassen, dass sie seine Erinnerungen stahl, seine Freunde und ihr Lächeln ausradierte, er würde sie nicht zerstören lassen, was ihn zu *Leonard Erand Vandersteen* machte!

Lev kämpfte und kämpfte gegen diesen alterslosen, gierigen Despoten, der ihm alles wegnehmen wollte. Es fühlte sich an, als würde er ein Millennium lang kämpfen, und endlich gab der Herrscher des Nichts auf. Er spürte, wie es sein Bewusstsein losließ, wie die Leere um ihn herum in Bewegung kam und er seinen Kurs verlor.

Was passiert hier?, dachte Lev und wurde mit unglaublicher Geschwindigkeit weggeschwemmt. Vor seinen Augen waren nichts als gigantische Kugeln aus Licht.

Licht? Freude füllte Levs Herz. Er konnte wieder sehen! Aber er war schockiert von dem wunderlichen Anblick. Lichterkugeln in unzähligen Farben und Mustern tanzten um ihn herum. Manche

wirbelten nach links, nach rechts, manche hoch und runter oder diagonal. Manche Kugeln leuchteten in mehreren Farben und bewegten sich parallel.

Wunderschön.

Plötzlich spürte Lev, wie der Strom ihn abwärts zog und er flog auf eine dieser Lichtkugeln zu; eine grüne, deren Muster einem Strudel glich und in der Mitte zusammenlief. Panisch schloss er die Augen, bevor er kurz das Bewusstsein verlor.

Als Lev aufwachte, fühlte er einen stechenden Schmerz auf seiner Stirn.

Kopf? Er konnte seinen Kopf spüren! Plötzlich verstärkte sich der Schmerz und in seinen Ohren ertönte ein lautes Dröhnen. Instinktiv presste er die Hände gegen seinen Kopf und spürte Feuchtigkeit unter seinen Fingerspitzen. Er öffnete die Augen und sah zwei schmutzige graue Arme mit fünf klauenartigen, blutbeschmierten Fingern an jeder Hand. Lev schrie auf, als eine Lawine an Fragen über seinen ohnehin schmerzenden Kopf hereinbrach. *Was passiert hier? Was ist los? Das sind nicht meine Hände!*

Er sah sich um und fand sich auf einem dreckigen Fell in einem kleinen schmutzigen Zimmer wieder, verklebt mit getrocknetem Blut. Ein großes braunes Fell hing dort, wo er den Ausgang vermutete.

»*Maghag ma Gherm!*«, krächzte eine gutturale Stimme in einer ihm unbekanntem Sprache. Levs Kopfschmerzen wurden schlimmer, als ob jemand mit einem Vorschlaghammer auf sein Gehirn einschlug. Er schrie erneut auf. Versuchte, mit einer Hand auf seine Stirn gepresst, Abstand zwischen sich und die bizarre Stimme zu bringen. Doch sie näherte sich und krächzte in ihrer rauen Muttersprache. Als die Kreatur nur noch eine Armlänge entfernt war, verlor Lev zum zweiten Mal das Bewusstsein.

»Wa... Ghe...«

Eine Stimme?

»Wac... uf... Gher...«

Die weibliche Stimme wurde klarer und klarer.

»Gherm! Wach auf, Gherm.«

Lev schnellte nach oben und sah eine weitere graue unmenschliche Figur, gekleidet in Lumpen, die auf ihn herunterstarrte. Er holte unweigerlich Luft, um erneut zu schreien, doch es kam nur ein Schnaufen heraus, als jemand ihn in den Bauch trat.

»Schrei noch mal und ich trete noch fester, klar?«, keifte die kleine Kreatur.

Lev nickte atemlos.

»Gut.« Sie setzte sich auf die Matte neben ihm. »Wie geht's deinem Kopf?«

Gherm? Levs Atem beschleunigte sich, er presste seine Hände auf sein Gesicht, als neue Erinnerungen wie Wellen über sein Gehirn hereinbrachen und mit den alten kollidierten. Er war ganz außer Atem, als sich die Erinnerungen endlich beruhigt hatten.

»Bist du in Ordnung?!«

Stimmt. Sie heißt Ghorza und ist Gherms ältere Schwester. Aber ich bin gar nicht diese Kreatur namens Gherm! Was sollen diese Dinge überhaupt sein und woher kamen die Erinnerungen?

Lev sah auf seine Hände. *Das sind nicht meine Hände!*

Er sah zu seiner Reflektion in einer Schüssel mit Wasser. *Das ist nicht mein Gesicht!*

Er sah an sich hinunter. Das ist nicht mein Körper!

»Gherm, beruhig dich! Du jagst mir Angst ein!« Ghorza überlegte. »Soll ich noch mal den Heiler holen?«, murmelte sie zu sich selbst – doch Lev oder Gherm hörte es.

Heiler? Er zuckte bei den Ideen zusammen, wie der Begriff »Heilung« bei diesem Volk wohl aussehen würde – brennende Tinkturen auf seiner nackten Haut? Nadeln? Aderlass? Mit der Zeit merkte Lev mit den wiederkehrenden Erinnerungen, wie schlecht

sein Zustand war. Er konnte nicht alles sofort verarbeiten, aber er verstand es gut genug, um sich einen Überblick zu verschaffen. So, wie er es verstand, gehörten die Erinnerungen »Gherm«, ein männliches Exemplar der Spezies »Bogey«. Bogeys waren eine Unterpezies der Goblinoiden, der außerdem die wahren Goblins, oder einfach »Goblins«, angehörten. Bogeys unterschieden sich von den Goblins durch ihre durchschnittlich höhere Intelligenz und einer natürlichen Lebensspanne von etwa sechzig Jahren. Innerhalb der Bogey waren Gherm und seine Schwester Ghorza in eine grauhäutige Linie geboren, die man als Graugeborene kannte. Graugeborene besaßen innerhalb der Goblins die größte magische Affinität und waren einst eine privilegierte, ehrwürdige Klasse gewesen. Durch die Graugeborenen, die Gherm kannte, fiel Lev auf, dass manche größer waren als Menschen und andere wesentlich kleiner. Mit einigen wenigen Ausnahmen entsprachen Goblinoide nicht gerade den üblichen Schönheitsidealen.

Aufgrund eines fehlgeschlagenen Coups einiger Graugeborenen mehrerer Jahrhunderte zuvor, hatte man dem ganzen Stamm der Graugeborenen verboten, Magie zu wirken. So waren die Künste im Laufe der Zeit verloren gegangen. Diese Vergangenheit der Graugeborenen hatte dazu geführt, dass die anderen Bogeys sie auch heute noch verabscheuten. Ohne Magie und mit den Fehlern der Vergangenheit stand »Graugeborene« praktisch für »wertloser Müll«.

Was alles noch verschlimmerte, war, dass Levs Stamm ins Kreuzfeuer eines Kriegs zwischen den *Jiira* und den *Kur* geriet. Die Jiira, ein Stamm von Goblins, hatte die Gebiete der Graugeborenen erobert, um eine Pufferzone zu den verfeindeten Kur, einem Koboldstamm, zu schaffen. Nun lebte der ganze Stamm, vor allem die verachteten Graugeborenen, im Elend und schuftete für einen Hungerlohn in den mysteriösen magischen Höhlen, in denen Monster hausten und sich angeblich magische Erze und Schätze des Zeitalters der Götter befanden.

Das kann nicht sein, dachte Lev. Seine Atmung beschleunigte sich.

»Gherm! Ich muss wirklich den Heiler holen, oder?«

»Nein!«, platzte es aus Lev heraus und seine Schwester zuckte zusammen. Ein Moment der Stille verging. Er musste darüber nachdenken, wie er diese luziden Träume vermied; sie war besorgt über seine emotionalen Ausbrüche. Lev ertrug den Schmerz und beruhigte seine Atmung. »Es geht mir gut. Es wäre unhöflich, die Heiler mit so einer trivialen Angelegenheit zu belästigen.«

Er täuschte ein Lächeln vor.

»Aber –«

»Vertrau mir einfach«, sagte Lev ein wenig nachdrücklicher als gewollt. »Es ist alles in Ordnung.«

»Okay ... aber bitte schrei nicht noch mal so. Da bekomme ich ne Panikattacke! Und jetzt steh auf.« Ghorza schlang einen Arm um seine Schulter. »Du warst lange genug hier und wir haben gerade echt wenig Merits.«

»Wenig?«

Klatsch!

»Au!« Lev zuckte bei dem stechenden Schmerz in seinem Rücken. »Warum hast du mich jetzt geschlagen?«

»Weil du ein Idiot bist«, rief sie. »Falls du es nicht begriffen hast, du warst so gut wie tot, als der Tunnel zusammengebrochen ist! Dank Vee hatten wir überhaupt erst genug Merits, um dich zu retten!«

Lev seufzte. Merits waren die geldähnlichste Währung, die Graugeborene erlangen konnten. Die dumpfen Bleimünzen waren die physikalische Repräsentation des Lohn-für-Arbeit-Systems, das durch die regierende Oberschicht eingeführt worden war und dazu diente, den Zugang der Graugeborenen zu Waren und Gütern zu beschränken. Mit den Merits konnten Graugeborene grundlegende Dinge wie Essen, Wasser und Kleidung kaufen, doch nur von geringer Qualität: Speisen, die kurz vor dem Verderben waren, und Gewänder, zusammengeflickt

aus Stoffresten. Die einzige lebensnotwendige Ressource, die im Überfluss vorhanden war, war das Höhlenwasser. Dennoch würde eine Pleite den Tod bedeuten. Wenn das alles real wäre.

Was für ein seltsamer Traum ... Ich sollte aufwachen oder zumindest luzid träumen. Ich mache einen Realitätscheck – schaue meine Handfläche an, schliesse die Augen und sehe wieder hin. Dann sollte sich die Handfläche verändert haben.

Lev schloss die Augen.

Jetzt bei eins ... zwei ... drei ...

Lev öffnete die Augen wieder. Die Handfläche war noch genau wie zuvor.

»Nein ... das kann nicht sein«, murmelte er zu sich selbst. »Wach auf!«, rief er.

Nichts geschah.

Lev schüttelte heftig den Kopf, in der Hoffnung, sich wachzurütteln.

Nichts geschah.

Er ließ die Fingerknöchel knacken, eine alte Gewohnheit. Er zwickte sich sogar.

Nichts geschah.

Ghorza fühlte sich, als wäre sie mit einem Verrückten unterwegs. »G-Gherm?«

»Es ist real ... Das alles ist real.«

Tränen liefen seine Wangen hinab. Ghorza kam langsam näher und streckte sanft die Hand nach ihm aus.

»Warum weinst du? Was ist los? Ist etwas passiert –«

»Fass mich nicht an!«, keifte Lev und schlug Ghorzas Hand weg. Er sah den Schock und die Sorge in Ghorzas Augen; ihr kleiner Bruder hatte sie noch nie zuvor so behandelt. Plötzlich spürte er ein Engegefühl in der Brust und es war keine Angst. »Es tut mir leid«, sagte er. »Ich bin wirklich müde und mein Kopf bringt mich um.«

»Schon gut.«

Als Lev den Raum verlassen wollte, zog eine grüne Hand mit gelben Klauen den Vorhang beiseite und offenbarte eine abstoßende, glatzköpfige Kreatur mit langen Ohren, einer krummen Nase voller Eiterpickel und leuchtend-gelben Augen. Lev suchte Gherms Erinnerungen ab: Es war der alte Rogg, ein Kräuterkundiger, der durch seine spärlichen Fähigkeiten und Unhöflichkeit gegenüber den falschen Kobolden hier zwischen den Armen und Sklaven arbeiten musste.

»Hast du dich endlich beruhigt, du grauer Wicht?«, fauchte Rogg. »Du musstest einfach schreien! Weißt du, wie schwer es ist, einen schwerverletzten Jäger mit Dalkwurzeln einschlafen zu lassen, ohne ihn zu töten?«

Lev schauderte. Die Wurzeln der Dalk, einer gewöhnlichen Höhlenpflanze, enthielten ein Neurotoxin, mit dem man einen Goblinoid problemlos betäuben konnte; doch es hatte eine Chance von eins zu vier, sie für immer einschlafen zu lassen. Nur ein Meisterheiler sollte Dalkwurzeln einsetzen, und Rogg war keinesfalls qualifiziert genug dafür. Rogg las Levs Gesichtsausdruck.

»Oh, also denkt sogar ein Sklave, dass er was Besseres ist als ich. Wenn ich gewusst hätte, dass du so ein undankbarer Knilch bist, hätte ich dich nicht geheilt!«

Bitte, es ist nicht so, als hättest du es umsonst gemacht, dachte Lev verärgert. Wir wissen alle, dass du mit dem Quartiermeister gesprochen hast, ob die Merits ausreichen würden, bevor du Ghorza überhaupt Gebör geschenkt hast.

Doch egal, wie sehr Lev Rogg verachtete, er war der einzige Heiler in der Gegend, der Graugeborene behandelte.

»Entschuldigung, es war nie meine Absicht, einen hochgeschätzten Mediziner zu verärgern.« Lev holte tief Luft, bevor er den nächsten langen Satz sagte: »Du verstehst bestimmt, dass ein unwürdiger Graugeborener wie ich niemals an der Großartigkeit deiner Fähigkeiten

zweifeln oder einen meisterhaften Heiler wie dich beleidigen wollte, der sich dazu herablässt, sein wertvolles, lange einstudiertes Wissen zu benutzen, um niedere Sklaven wie uns zu heilen.«

Vom breiten Grinsen auf dem Gesicht des alten Mannes schloss Lev, dass er den alten Kauz ein bisschen zu sehr gelobt hatte. Anscheinend hatte ihn schon lange niemand mehr mit Respekt behandelt.

»Meisterhafter Heiler, hm? Na gut, ich vergebe dir«, prahlte er. »Aber wenn du mich noch mal so anschaust, dann ist der Tod dein geringstes Problem!«

»Ja, natürlich. Danke für deine Pflege, großer Heiler«, sagte Lev, als er einen Beutel mit Merits übergab.

»Solange du die Merits hast, kannst du jederzeit kommen. Ansonsten verschwendest du nur meine Zeit!« Rogg schnappte sich den Beutel. »Und jetzt raus, ich habe andere Dinge, um die ich mich kümmern muss.«

Lev und Ghorza gehorchten mit zahlreichen Danksagungen und ohne Protest. Lev achtete darauf, sein Schauspiel aufrechtzuerhalten, bis sie das Lager hinter sich gelassen hatten.

»Was war das?«, fragte Ghorza.

»Was war was?«

»Dieses Getue von Dankbarkeit ... und Unterwürfigkeit. Du hast seinen faltigen Arsch noch mehr geküsst als eine Priesterin von Maga. Was ist mit dir passiert? Du warst schon immer ein Feigling, aber du hast dich nie so sehr erniedrigt.«

»Aua. Du nimmst kein Blatt vor den Mund, oder?«

»Nee. Niemals. Aber du ...« Ghorza zögerte. »Das weißt du, oder?«

Etwas hatte sich an ihrem Bruder verändert, seit er aufgewacht war, und es waren nicht nur seine »Episoden«. Es war nicht nur Gherms größeres Vokabular, das sich für Ghorza falsch anfühlte, aber sie konnte es nicht genauer definieren.

Sie führte Gherm zurück zu den Sklavenquartieren der Graugeborenen. Ein einziger Tunnel erstreckte sich von Nordost nach Südwest, zwischen den Eingängen der Mine und der Öffnung zur Oberfläche. Von diesem Tunnel zweigten sich die Höhlen der Graugeborenen, der Kobolde und der blauhäutigen Adligen ab. Die Blauen lebten nahe der Oberfläche und die Graugeborenen am nächsten an den Minen und Aufsehern, fernab vom Tageslicht, das Lev einst für selbstverständlich gehalten hatte. Trotzdem fühlte sich Lev erleichtert, dass ihre Behausung nicht direkt an der Barriere zur Höhle stand. Er brauchte gerade vor allem eines: Ruhe.



Kapitel 2

DIE SÄUREGRUBEN

Während die Geschwister nebeneinander herliefen, konnte Lev die Augen nicht von seiner Umgebung abwenden. Große Steinformationen stützten die Höhlendecke und mehrere Löcher an den Seitenwänden waren mit Stoffen verhängen. Die Bauten der Bogeyts mit den natürlichen Strukturen der Höhlen boten einen faszinierenden Anblick. Die Graugeborenen kümmerten sich vor allem um ihren eigenen Kram, während sie über die unbefestigten Straßen liefen, die verschiedene Quartiere, Geschäfte und Werkstätten miteinander verbanden. Obwohl Lev es geschafft hatte, etwa die Hälfte von Gherms Erinnerungen in seinen Verstand zu integrieren, war es etwas völlig anderes, diesen Ort nun mit eigenen – oder eher Gherms – Augen zu sehen.

Was Lev am meisten überraschte, war, wie frei sich alle bewegten. In seinen Jahren als Ratsmitglied hatte er Zugang zu den Bibliotheken der Technokratie gehabt. Dort hatte er viel über soziale Systeme im Verlauf der Geschichte gelesen. Von dem, was er bis jetzt gesehen hatte, ähnelte die Bogeyhierarchie am ehesten den Spartanern.

Die Sklaven in dieser Gesellschaft wurden Heloten genannt. Ihre Aufgaben waren, ähnlich wie bei den Graugeborenen, niedere Tätigkeiten. Während die Heloten ein paar Privilegien genossen und zum Beispiel Land besitzen durften, waren sie am Ende des Tages trotzdem Sklaven und mussten unter der Misshandlung ihrer spartanischen Meister leiden. So, wie Lev es verstand, waren die Jiira und ihre

stellvertretenden Sklaventreiber praktisch die Spartaner und die Graugeborenen, die durch die Minen kriechen und neue Gebäude bauen mussten, die Heloten.

»Also Gherm, jetzt, wo du dich ein bisschen beruhigt hast: Wie fühlst du dich? Gibt es etwas, über das du reden möchtest?«, fragte Ghorza und unterbrach Levs Gedankengang.

»Reden? Worüber?«, fragte Lev und runzelte verwirrt die Stirn.

»Ich fand es so seltsam, wie du dich vorhin verhalten hast.«

Der Gherm, den sie kannte, sprach anders, lief anders und verhielt sich anders als der Gherm, der nun an ihrer Seite war. Dieser Gherm war selbstbewusster und seiner kleinen Aktion nach zu urteilen auch gerissener. Als ob er nicht länger ihr Bruder war. Lev senkte den Kopf und versuchte, ein Argument für sein unnatürliches Verhalten zu finden.

»Zum einen hätten wir alles verloren, wenn ich das nicht getan hätte.«

Gherm hob den Kopf und erwartete ein verständnisvolles Lächeln, doch Ghorza sah ihn nur ernst an. Ihr misstrauischer Blick traf seinen und er fragte sich, ob sie sah, dass Gherms Seele nicht länger dahintersteckte. Er erwartete fast, dass sie ihn anschreien würde, ihr ihren Bruder zurückzugeben, doch stattdessen wandte sie den Blick ab.

Endlich brach sie die Stille. »Ja, aber du hast dich nie so erniedrigt.«

Verzweifelt zuckte Lev mit den Schultern, in der Hoffnung, die seltsame Stimmung zwischen ihnen aufzulösen. Möglicherweise war ein bisschen Unnahbarkeit eher gherm-typisches Verhalten. »Vielleicht hat mir der Steinschlag eine Lektion erteilt.«

»Nein, es ist ...« Sie vermied den Augenkontakt. »Es ist, als ob du eine andere Person wärst.«

Lev versuchte, das Labyrinth von Gherms Erinnerungen zu durchforsten und irgendetwas zu finden, um den Verdacht seiner Schwester zu zerstreuen. Zum Glück unterbrach das Rufen einer Graugeborenen die Situation.

»Hey! Ghorza, Gherm!«

Sie sah aus, als wäre sie im selben Alter wie Ghorza. Als sie näher kam, fiel Lev auf, dass sie größer als Ghorza war und glattes graues Haar hatte, das ihr fast bis zu den Hüften reichte.

»Ich bin so froh, dass ich euch gefunden habe«, sagte das Mädchen zwischen angestrengten Schnaufern. Beide Geschwister sahen es verwirrt an.

»Was ist los? Warum arbeitest du nicht?«, fragte Ghorza. Das Mädchen sah zwischen ihnen hin und her.

»Kul hat mich geschickt, um euch zu warnen. Es geht um Jerg. Er und seine Gruppe sind auf der Suche nach Gherm.«

Kul, dachte Lev. Der Name klingt ziemlich vertraut. Ich spüre, wie Gherms Erinnerungen um meine Aufmerksamkeit kämpfen, aber ich kann jetzt nicht darin herumwühlen.

Ghorza zeigte bei der Erwähnung des Namens die Zähne. »Jerg? Was will er von meinem Bruder?«

Lev blieb im starken Kontrast zu Ghorza, der vor Wut fast der Mund schäumte, sehr ruhig.

»Ich verstehe. Tog ist schuld am Höhleneinsturz, aber für Jerg ist es natürlich praktischer, mich zu beschuldigen, als seinen eigenen Bruder, richtig?«

»Ja«, sagte das Mädchen und ballte die Hände zu Fäusten. »Tog wurde von den Höhlenaufsehern in die Bestrafungsgrube geworfen. Er hat Jerg gesagt, dass du schuld am Einsturz bist.«

An Ghorzas Stirn platzte fast eine Ader. »Das ist unfair! Gherm wäre fast gestorben!«

»Und das wird er, wenn Jerg ihn findet«, sagte das Mädchen und öffnete ihre Fäuste. »Tut mir leid, ich muss weiter. Es ist nicht sicher, jetzt mit euch beiden gesehen zu werden.«

Als das Mädchen gegangen war, bebte Ghorza noch vor Wut. »Dieser Idiot! Dem erzähle ich was!«

Lev fühlte beinahe Mitleid mit Jerg. Aus Gherms Erinnerungen wusste er nur zu gut, was sie ihm erzählen wollte. Er schauderte.

»Wenn wir es schnell genug nach Hause schaffen, sind wir in Sicherheit, oder?«, fragte er und versuchte, Ghorzas Ärger umzulenken.

»Was?« Das grausame Lächeln, das sie bei der Vorstellung trug, Jerg mit ihren liebsten Flüchen zu beleidigen, verschwand und sie antwortete ihrem Bruder: »Oh, ja. Unsere Höhle ist direkt neben der Höhle der Aufseher. Die würden sich nie trauen, da Ärger zu machen.«

»Dann sollten wir den schnellsten Weg dorthin nehmen.«

Obwohl Ghorzas Zorn nicht zu unterschätzen war, waren beide Geschwister weder mit Größe noch mit Muskelkraft gesegnet. Wenn es zum Schlimmsten kam, würde sie einfach nur protestieren können, wenn Jerg sie mitschleifte.

»Wir müssen davon ausgehen, dass er die direkten Wege absucht«, sagte Lev. »Gibt es einen anderen Weg nach Hause?«

Ghorza dachte einen Moment darüber nach. »Nicht wirklich. Es gibt verbotene Höhlen, aber da dürfen wir nicht allein durch.«

Ein Grinsen breitete sich auf Levs Gesicht aus. »Ich bin nicht allein, du bist bei mir. Außerdem: Wenn du ohnehin in Schwierigkeiten steckst, wähle immer den interessanteren Weg«, sagte Lev und hörte dabei Marias Stimme in seinem Kopf.

»Wo hast du das denn gelernt?«, fragte Ghorza, als ihr sein abschweifender Blick auffiel.

»Meine alte Lehrerin«, antwortete er hastig.

»Deine alte Lehrerin? Meinst du Kul?«

»Egal.« Lev winkte ab. »Zeig mir den Weg.«

Als sie durch die Tunnel liefen, bemerkte er Flecken von Glühmoos an den Wänden und Decken.

Auf den Hauptwegen haben sie Kristalle genutzt, aber hier reicht das Licht des Mooses aus, um zu sehen. Interessant.

Lev war sonderbar eingenommen von seiner neuen Umgebung.

Warum war er wohl so fasziniert von dieser neuen Welt, fragte er sich. Sollte er nicht voller Sorge über die schrecklichen Aussichten seines neuen Lebens sein? Vielleicht hatte seine aktuelle Einstellung etwas mit seinen Tagen als Soldat zu tun. Doch seine Faszination wurde schnell durch einen widerlichen Geruch getrübt und er bedeckte seine Nase. »Ich verstehe, warum sie das Moos nicht in den Haupthöhlen benutzen.«

Seine Augen huschten an den Wänden der Tunnel entlang auf der Suche nach neuen Kuriositäten.

»Also, warum darf hier unten noch mal niemand rein?«

»Manchmal kommen Monster aus den tieferen Ebenen hier durch. Wir müssen aufpassen.«

Ghorza lief vorsichtig vor Gherm, bis sie eine große Holztür sehen konnte. Die Tür war in die Öffnung einer Höhle eingebaut und durch einen großen Holzbarren verschlossen. Sie sollte herumschleichende Bogeys noch mal über das Eindringen in die verbotenen Gänge nachdenken lassen. Nicht, dass es sie gebraucht hätte. Die Knochenhäufchen neben der Tür und der Rauch, der durch den Türspalt waberte, waren Warnung genug. Ghorza lief geradeaus an der Tür vorbei und Lev folgte ihr, wie Gherm es tun würde. Er kräuselte die Nase. »Was ist da drin?«

»Säuregruben«, sagte Ghorza, ohne langsamer zu werden. »Bleib da weg.«

»Warst du schon mal hier unten?«, fragte Lev neugierig über die Reisen seiner sogenannten Schwester. Ghorza drehte sich schwungvoll um, ihre Augen funkelten.

»Ich bin mit einer Arbeitsgruppe hergekommen, um Müll in die Gruben zu werfen. Ich habe dafür den Lohn einer ganzen Woche verdient!«, sagte sie stolz.

Echt, das war's? Beinahe hätte Lev diese Worte laut ausgesprochen, aber ihm fiel ein, dass es vermutlich nicht sehr viele Möglichkeiten gab, als Graugeborener Extramerits zu verdienen oder Spaß zu haben.

Die beiden folgten dem Tunnel durch weitere Glühmoosfelder. Sie leuchteten friedlich, ganz im Gegensatz zu Levs aufgebrachtem Magen, der den verrottenden Geruch nicht aus seiner Nase bekam. Er war so damit beschäftigt, die Quelle des Gestanks auszumachen, dass er nicht bemerkte, wie Ghorza plötzlich stehen blieb.

»G-G-Gherm!«, wimmerte sie und bedeckte ihren Mund mit einer Hand. Sie zeigte auf etwas vor ihnen im Tunnel. Der Gestank wurde schlimmer, als Lev einige Schritte nach vorne machte, doch das Licht des Mooses reichte nicht aus, um den Weg vor ihnen zu beleuchten.

Lev ging vorsichtig weiter und bemerkte ein Paar lebloser grauer Beine, die in der Luft baumelten. Das Geräusch von brechenden Knochen hallte von den Wänden wider. Lev konnte nur die untere Hälfte des Bogeys sehen, die schmutzige Hose und das Oberteil, der Rest war verhüllt in Dunkelheit.

Was auch immer sich an der Leiche des Bogeys nährte, verspeiste den Körper ordentlich Stück für Stück. Das Geräusch von Zähnen, die Fleisch und Knochen zertrennten, spielte eine kranke Melodie. Sowohl Lev als auch Ghorza flachten instinktiv ihre Atmung ab. Mit den Händen vor dem Mund, unfähig den Blick von der Leiche zu lösen, machte Ghorza langsam Schritte nach hinten. Sie achtete nicht auf ihre Umgebung und trat auf einen herumliegenden Knochen. Er zerbrach mit einem unheilvollen Knacken.

Verdammt, Ghorza!, fluchte Lev in Gedanken. Doch bevor er sich zu ihr drehen konnte, ließ das Monster von der Leiche ab und trat aus den Schatten. Es war ein gigantischer Tausendfüßler.

Lev erstarrte zu einer Salzsäule, als sich die Kreatur näherte. Er wagte es nicht einmal, zu zucken, als er den fauligen Atem roch. Das Monster verharnte nur wenige Zentimeter vor Levs Gesicht.

Was tut es?

Lev erhielt seine Antwort, als der Tausendfüßler den Kopf von links nach rechts drehte, während er schnüffelte.



Es scheint blind zu sein. Versucht er, uns anhand von Geräuschen zu orten?

Als er hinab zu seinen Füßen blickte, stellte er eine andere Hypothese auf. Er konnte den ekelhaften Geruch des Mooses immer noch riechen, obwohl ihm die Kreatur direkt ins Gesicht atmete.

Vielleicht auch Geruch?

Da der Tausendfüßler weder Beute noch Bedrohung finden konnte, zog er sich zurück und benutzte die zahlreichen Beine, um die Leiche wieder in seinen Mund zu befördern und genüsslich weiterzukauen. Diese Gelegenheit nutzte Lev, um sich zu seiner kreidebleichen Schwester umzudrehen, und signalisierte ihr, leise zu sein. Langsam zogen sie sich so weit weg von dem Monster wie möglich, bevor sie erleichtert auf dem Boden zusammensackten.

»Das sollte weit genug sein.«

»Ich dachte, das wär's mit uns gewesen«, sagte Ghorza.

Lev lächelte. »Wir haben Glück, oder?«

Er drehte seinen Kopf zum Eingang des Tunnels. »Dir fällt nicht zufällig ein Weg ein, um dieses Ding zu umrunden?«

»Ich weiß nicht, ich glaube nicht. Vielleicht gibt es andere Abkürzungen, aber ich war hier erst ein einziges Mal.«

Lev seufzte. »Vielleicht gibt es eine Abzweigung, die wir verpasst haben. Moment. Hörst du das?«

Ghorzas Ohren zuckten. Das Echo von Stimmen erklang vom Eingang des Tunnels. Ghorza sprang auf.

»Jemand kommt hierher! Wir müssen sie vor dem Monster warnen, bevor sie es anlocken.«

»Warte, Ghorza! Es könnten doch —«

Levs Rufen stieß auf taube Ohren, als er seiner Schwester nacheilte. Genau wie befürchtet, war sie Jerg und seinen Männern in die Arme gelaufen.

»Jerg!«, rief Ghorza.

Lev beobachtete sie aus einem Versteck hinter einer Steinsäule heraus.

»Ghorza. Wo ist dein Taugenichts von einem Bruder?«

Als sie bemerkte, dass Gherm nicht hinter ihr war, zuckte sie mit den Schultern. »Ich weiß nicht. Kul hat mir aufgetragen, Müll in die Säuregruben zu werfen.«

»Oh, wirklich? Wo ist dann dein Partner?«

»Sie ... wirft noch den Rest des Mülls weg.«

Jerg war nicht amüsiert von ihrer Lüge. Mit einem Schnippen seiner Finger umzingelten seine Männer Ghorza.

»Ich bin kein großer Freund von Lügen, Ghorza. Wenn ich du wäre, würde ich jetzt die Wahrheit sagen.«

Als Lev sah, dass Ghorza von Jergs Schlägern bedroht wurde, trat er aus seinem Versteck.

»Ich bin hier, Jerg.«

»Ach, da ist die Ratte«, spottete Jerg und rief dann zu seinen Männern: »Ergreift ihn!«

»Hey!«, schrie Ghorza. Sie versuchte, sich ihnen in den Weg zu stellen, doch sie wurde einfach weggeschubst. Lev wollte seine Schwester nicht in Schwierigkeiten bringen und ließ sich anstandslos gefangen nehmen.

»Hm, das war einfach«, sagte Jerg. »Also ... wie lasse ich dich büßen?«

»Töte mich und du wirst es bereuen«, sagte Lev.

Jerg lachte auf. »Wie das? Was soll schon passieren?« Seine Freude hielt nicht lange an, als ihm etwas einzufallen schien. »Ah, verstehe. Dieser alte Sack Kul beschützt dich. Wenn ich dich töte, wird die Hölle los sein.«

Es scheint, als sollte ich mir Kul merken.

»Kul sollte die geringste deiner Sorgen sein. Schick einen deiner Männer um die Ecke zur großen Höhle. Sag ihm, er soll still sein, wenn er leben will.«

»Was für ein Wurmscheiß ist das?«, knurrte Jerg. »Was für Spielchen spielst du hier, Gherm?«

»Keine Tricks. Mach einfach, was ich sage, und du wirst sehen.«

Jerg sah den jüngsten seiner Männer an, ein kleiner Graugeborener, dessen Bewegungen Lev an einen Zirkusaffen erinnerten. Er hüpfte ständig hin und her, seit sie Lev gefangen hatten.

»Boss? Nicht dein Ernst«, wimmerte der Mann.

»Sav, sieh nach. Und bleib diskret«, befahl Jerg mit einem höhnischen Grinsen.

»Ver-Verstanden.«

Als Sav in Richtung des Tausendfüßlers verschwunden war, wandte sich Jerg wieder an Lev.

»Nun, was machen wir bloß mit dir?«

»Jerg, ich habe keine Schuld an dem Einsturz, dein —«

Bevor Lev den Satz beenden konnte, traf ihn ein Faustschlag in der Magengrube.

»Halt dein Maul. Ob mit Kuls Schutz oder nicht, du lebst nur so lange, bis Sav zurück ist, du Wurmfurz.«

»Ta-Tausendfüßler!«

Sie hörten Savs Schreie aus dem Tunnel. Er stürzte Jerg fast vor die Füße.

»Boss, wir müssen hier weg. Da ist ein gigantischer Tausendfüßler«, wimmerte er.

»Was machen wir, Boss?«, fragte der größte Mann aus Jergs Gruppe. Er schien der Muskelprotz zu sein. Wenn er keine graue Haut hätte, hätte man ihn aufgrund seiner Größe und seiner grotesken Gesichtszüge für einen waschechten Goblin halten können.

»Großer Gott, hilf uns! Was macht das hier oben?«, rief der letzte und älteste aus der Gruppe. Er hatte einen Bauch so voluminös wie seine augenscheinliche Verehrung der Götter, trug einen kurzen Bart und hatte die Haare zurückgebunden. Er wirkte freundlich, doch Lev

wusste, dass er eine bösertige Natur hatte.

»Was geht uns das an, Kruk? Wir sollten es dem Vorgesetzten melden«, sagte Sav, dem noch die Knie schlotterten. Lev lachte auf und lenkte damit die Aufmerksamkeit auf sich. Er grinste.

»Das wäre ein guter Weg, um einen Batzen Merits zu verlieren.«

Jerg beäugte Lev argwöhnisch und befahl seinen Männern dann, ihn freizulassen.

»Was meinst du damit?«

»Kruk, wie viel hat der Vorgesetzte der letzten Gruppe gegeben, die eines dieser Dinger getötet hat?«, fragte Lev.

»Die Diener des Himmels wurden mit knapp zweihundert Merits für ihre gute Tat gesegnet«, antwortete Kruk.

»Mit so viel Geld könnte man eine ganze Familie für zwei Monate ernähren«, murmelte Jerg.

»Na? Das Ding ist ein Haufen Merits auf vielen Beinchen. Wollt ihr das aufgeben?«

»Merits helfen uns nicht, wenn wir tot sind«, warf Sav ein.

»Schnauze, Sav«, keifte Jerg. »Der Wurm spricht, als hätte er einen Plan. Wenn du nichts Besseres beizutragen hast, dann lass ihn sprechen.«

»Es ist ganz einfach. Wir müssen die Schwäche des Tausendfüßlers nur gegen ihn einsetzen«, sagte Lev.

»Sprich weiter«, sagte Jerg und setzte sich auf einen nahe gelegenen Felsen.

»Wenn man genau hinsieht, erkennt man, dass der Tausendfüßler blind ist und sich anhand von Geräuschen orientiert.«

»Also müssen wir ihn nur überraschen? Ihn mit ein paar Steinwürfen an eine gute Stelle locken und ihm dann den Rest geben?«, mutmaßte Jerg.

Lev schüttelte den Kopf. »Das würde nicht funktionieren. Ohne Waffen können wir ihn bei seiner dicken Haut nicht verletzen.«

»Dann bringt es nichts, ihn zu bekämpfen«, murmelte Sav.

»Wer spricht denn von kämpfen? Wir locken ihn zu den Säuregruben und werfen ihn hinein.«

Ghorza knirschte mit den Zähnen. »Aber so ein riesiger Tausendfüßler ist viel schneller als wir. Wenn wir versuchen, wegzurennen, fängt er uns.«

»Wir rennen nicht weg«, erklärte Lev. »Wir teilen uns entlang des Wegs auf und werfen Knochen, um seine Aufmerksamkeit zu erregen.«

Lev hob einen Knochen auf und warf ihn gegen einen Felsen. Das Knacken hallte von den Tunnelwänden wider.

»Solange die Knochen das Lauteste sind, was er hört, wird er dem Geräusch bis in die Säuregruben folgen.«

»Ein guter Plan. Aber jemand muss ihn in die Grube locken. Er wird da nicht von allein reinspringen«, merkte Kruk an und verengte die Augen.

»Die Antwort ist einfach«, sagte Jerg. »Das wird Gherms Aufgabe. Es ist sein Plan, also bildet er das Schlusslicht.« Er klopfte freudestrahlend auf Levs Schulter. »Oder, du Wurmschiss?«

»Er ist immer noch verletzt!«, rief Ghorza und sprang zwischen Jerg und ihren Bruder wie eine Löwin vor ihre Jungen. »Er wird es nicht schaffen, auszuweichen. Lass mich das machen!«

Lev schüttelte den Kopf. »Nein, schon gut. Ich bin der Letzte.«

»Du wirst mir helfen, die Tür zu verschließen, wenn ich rauskomme, oder?«

Lev sah zu Jerg. Jerg lächelte mit nachdenklichem Blick. »Na klar, sicher doch. Vertrau mir.«

»Also gut. Dann lasst es uns tun!«, antwortete Lev und setzte ein unschuldiges Grinsen auf.

Mit dem frisch geschmiedeten Plan lief die Gruppe los. Ghorza näherte sich Lev vorsichtig.

»Gherm, was machst du denn? Jerg wird dich töten!«, flüsterte sie.

»Er wird es versuchen, aber ich habe eine Idee. Sei einfach bereit, wegzurennen, wenn es schiefgeht.«

Ghorza schluckte.

»Wie werde ich wissen, dass es schiefgeht?«, fragte sie zögerlich.

»Ganz einfach. Ich bin dann derjenige, der schreit.«

Die Gruppe folgte Levs Anweisungen und alle sammelten die Knochen auf, die in der Nähe der Tür lagen. Mit geschickten Fingern löste Lev die Ketten an der Tür zur Säuregrube und knackte das Schloss mit einem dünnen, scharfen Knochen.

»Ich wusste nicht, dass du Schlösser knacken kannst«, merkte Jerg an.

»Wo hast du das gelernt?«, fragte Ghorza mit einem verdächtigen Glimmen in ihren Augen.

»Das erzähle ich euch später«, antwortete Lev. »Wir sollten keine Zeit verschwenden, sonst hat das Monster seine Mahlzeit beendet und geht eigenständig auf die Suche nach uns.

Lev sah zu den Fetzen von Glühmoos im Tunnel.

Und ich bin sicher, dass der Gestank von ungewaschenen Graugeborenen bald den Geruch des Mooses und der Leiche übertüncht.

Jerg kicherte. »Das stimmt. Die Götter werden uns nicht vergeben, wenn wir das vermasseln. Und noch wichtiger, unsere Geldbeutel werden es auch nicht.«

»Jetzt«, unterbrach ihn Lev. »Wer wirft zuerst?«

»Wir brauchen jemanden dafür.«

Jergs Augen landeten auf Sav und die anderen taten es ihm gleich. Sav keuchte erschrocken auf.

»W-Warum schaut ihr mich alle an?«

»Sav, du setzt das Ganze in Bewegung und lockst ihn hier in den Tunnel«, sagte Lev.

»Warum ich — aua!«

Sav keuchte und rieb sich den Hinterkopf.

»Klappe. Du prahlst ständig damit, wie schnell du bist, dann beweis es jetzt«, befahl Jerg.

»A-Aber das Ding wird mich töten!«, jammerte Sav.

»Wird es nicht«, beruhigte Lev ihn. »Wenn du den Knochen geworfen hast, renn zu einem Fleck mit Glühmoos. Es wird dich nicht sehen, es ist blind.«

»Wie kannst du dir da so sicher sein?«

»Na ja, Ghorza und ich sind noch ganz, oder? Sobald er an dir vorbei ist, bleib einfach, wo du bist. Beweg dich nicht, bis wir das Okay geben.«

»Keine Sorge. Sobald ich in Sicherheit bin, bewege ich mich kein bisschen. Das reicht mir schon mit deinem verrückten Plan«, murmelte Sav und massierte sich die pochende Stelle am Hinterkopf.

»Und denkt dran: Kein Geräusch und keine Bewegung. Das gilt auch für alle anderen. Wenn ihr den Köder geworfen habt, rennt zu einem Feld mit Glühmoos.«

Er drehte sich zu Jerg. »Du solltest neben dem Leuchtkristall an der Biegung stehen und dem Tausendfüßler folgen, wenn er an dir vorbei ist.«

Jerg schnaufte. »Wozu?«

»Wie besprochen, sobald wir die Säuregruben erreichen, locke ich das Monster hinein. Du musst in der Nähe bleiben und mir helfen, die Tür zu verriegeln. In Ordnung?«

Jergs mürrischer Blick verwandelte sich in ein Grinsen. »Ja. Kein schlechter Plan für einen Dummkopf.«

Lev lächelte. »Sei einfach da für mich, wenn ich dich brauche, Jerg.«

Ein Nicken von Jerg besiegelte den Plan.



Sav näherte sich dem Tausendfüßler ängstlich. Dessen Ohren zuckten, als er das vertraute Geräusch von brechenden Knochen hörte. Für Sav war es fast so laut wie das Schlagen seines eigenen Herzens. Als die Kreatur in Sichtweite war, versteckte er sich hastig hinter einem Felsen.

Beruhig dich, Sav. Du schaffst das.

Er spähte zu dem riesigen Insekt, das noch gemütlich an der Leiche knabberte. Sav schluckte und fluchte im Geiste.

Das ist das letzte Mal, dass ich mich von Jerg in so eine Scheiße reinziehen lasse.

Plötzlich hörte das Geräusch von zermahlenen Knochen auf und Sav sah, dass der Tausendfüßler ihn direkt anstarrte. Sein Herz rutschte ihm in die Hose.

Ooooo Scheiße ...

Die Mundwerkzeuge des Tausendfüßlers bewegten sich schneller, und Speichel tropfte aus seinem Mund. Er hatte seine nächste Beute gefunden. Das Geräusch der Beißer, die aneinanderrieben, wurde lauter, als er sein Versteck verließ und sich auf Sav zubewegte.

Lauf, lauf, lauf! Lass dich nicht erwischen!», wiederholte er im Inneren, als er durch den Tunnel sprintete.

Der Tausendfüßler fauchte und nahm die Verfolgung auf. Sav konnte den heißen Atem der Kreatur in seinem Nacken spüren. Er sah das Glühmoos und die Knochen, die er zuvor präpariert hatte, und sprang gerade rechtzeitig dorthin, bevor sein Kopf abgebissen worden wäre.

Ainshard, hilf mir, ich hoffe, du bist wirklich blind!», betete Sav und griff nach einem Schädel. Er ignorierte den Tausendfüßler, warf den Schädel und schloss die Augen.

Ich lebe noch, oder?», dachte er, als er die Augen wieder öffnete. Der Tausendfüßler folgte dem geplanten Weg und rauschte an Sav vorbei. Sav blieb ganz still, bis das Monster außer Sichtweite war. Dann ließ er sich auf den Moostepppich plumpsen und atmete tief durch. Dasselbe geschah bei Kruk, Ghorza und Hork, bis sich der Tausendfüßler Jerg

und Lev näherte. Jerg hörte das Fauchen des Tausendfüßlers und drehte sich zu dem tiefschwarzen Tunnel.

Er kommt. Er scheint an Ghorza und Hork vorbei zu sein. Ich sage Gherm Bescheid.

Er winkte, um dessen Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Als er das ahnungslose Lächeln auf Gherms Gesicht sah, konnte Jerg das Grinsen nicht unterdrücken.

Das war's. Wink mir zum Abschied. Mein Bruder wird wegen dir ausgepeitscht, du Furzatem.

Jerg stellte sich voller Freude vor, wie der Tausendfüßler Gherm Stück für Stück zerreißen würde, wenn er die beiden in die Säuregruben einspernte. Und der Batzen Merits danach wäre die Kirsche auf der Sahnehaube. Nicht, dass er jemals selbst eine Kirsche gesehen hätte. Voller Vorfreude leckte er sich die Lippen.

Zu schade für deine Schwester. Aber wir rollen die Knochen, um zu bestimmen, wer sie trösten wird.

Als sich der Tausendfüßler näherte, warf er einen Knochen gegen einen Stein, um ihn anzulocken. Seine Handflächen waren nass und sein Herz schien aus seiner Brust zu springen, während er die Augen fest auf den Tunnel gerichtet hielt, wo die Kreatur erscheinen würde.

Beruhig dich, Jerg. Wenn der Plan bis jetzt funktioniert hat, hatte Gherm recht. Solange ich leise bin, bin ich in Sicherheit. Es wird nur eine Mahlzeit für dieses Vieh geben.

Als der Tausendfüßler auftauchte, warf Jerg einen Schädel in Richtung Gherm. Er zerschellte an einem Stein und zerbrach in tausend Teile.

Hier bitte schön, Gherm, dachte Jerg und grinste boshaft. Jerg spürte die Erleichterung, als der Tausendfüßler an ihm vorbei war. Doch seine Überheblichkeit verwandelte sich in Furcht, als der Tausendfüßler erstarrte und sich direkt zu ihm umdrehte. Er schauderte, als die Kreatur ihn offen ansah.

U-Unmöglich.

Bevor sich die Kreatur auf ihn werfen konnte, traf ein Knochen den Tausendfüßler und verwirrte ihn damit.

»Jerg! Schnell, lauf weg! Wir locken ihn in die Grube!«, rief Gherm. Ohne einen Atemzug zu verschwenden, sprintete Jerg an dem Tausendfüßler vorbei. Der nahm sein Ziel wieder ins Visier und setzte die Verfolgung fort. Bei all der Verzweiflung und Angst, fragte sich Jerg: *Was ist schiefgelaufen? Warum ist er nicht dem Geräusch des Knochens gefolgt?*

»Schnell! Komm rein!«, wies Gherm ihn an.

Jerg sprintete panisch in den Raum mit den Säuregruben, der Tausendfüßler war ihm dicht auf den Fersen. Das Letzte, was Jerg sah, war, wie Gherm die Tür schloss und wie sich der gewaltige Tausendfüßler vor ihm aufbaute. Jergs entsetzliche Schreie ertönten hinter der Tür. Doch es dauerte nicht lange, bis es still wurde. Hinter der verschlossenen Tür seufzte Lev müde.

»Idiot. Mach deine miesen Pläne in deinem nächsten Leben nicht so offensichtlich.«

Es dauerte nicht lang, bis die anderen ankamen.

»Gherm! Du bist in Ordnung! Dank sei Ainshard!«, rief Ghorza, als sie bemerkte, dass ihr Bruder unverletzt war. Die anderen blieben irritiert stehen, weil sie Jerg nicht sehen konnten.

»Wo ist Jerg?«, fragte Sav nervös. »Was ist passiert?«

Gherm schüttelte den Kopf. »Es tut mir leid. Er hat's verkackt und es hat ihn weiterverfolgt. Wir haben ihn gemeinsam zu den Gruben gejagt.«

Gherm machte eine kurze Pause, als würde er trauern. »Aber es hat ihn erwischt, also habe ich die Tür geschlossen.« Die Stimmung war gedrückt, bis Lev erneut sprach: »Schaut mal, ich will die Belohnung gar nicht. Sagt dem Vorgesetzten, dass Jerg das Monster getötet hat. Das ist das Beste, was wir tun können, um ihn zu ehren.«

»Du bist ein Guter, Gherm. Das vergessen wir nicht«, sagte Kruk und sah ein bisschen weniger niedergeschlagen aus.

»Ich und meine Schwester werden jetzt gehen«, sagte Gherm.

Kruk verbeugte sich. »Möge der Segen des großen Herrn mit euch sein und euch eine sichere Heimkehr erlauben.«

Sobald sie außer Hörweite waren, blieb Ghorza stehen.

»Gherm, was ist wirklich mit Jerg passiert? Hat er sich echt geopfert?«

»Na ja, er hatte ein bisschen Hilfe. Ich schätze, der Tausendfüßler kann genauso gut riechen, wie er hören kann«, sagte Lev, ohne langsamer zu werden. Ghorza sah ihren Bruder an. Seit er wieder aufgewacht war, hatte sich ein Gedanke in ihrem Herz festgesetzt.

Gherm, bist du es wirklich?